

Paul Ricoeur, *La mémoire, l'histoire, l'oubli*, Paris, Ed. du Seuil 2000, 675 S.

Dass „mémoire“, „histoire“ und „oubli“ Phänomene gleicher Ordnung und Wertigkeit seien, wie die Titelformulierung des Buches von Paul Ricoeur suggeriert, muss als Provokation wirken. Denn anders als für die Literaturwissenschaft (Harald Weinrich) ist Vergessen für die Historiographie kein Thema, sie hat sich der Erinnerung verschrieben. Historikerinnen und Historiker vermessen „Erinnerungsorte“, fordern „Erinnerungskultur“, rufen nach Museen und Denkmälern und denken nicht daran, dass „das menschliche Erinnerungsvermögen eine Fähigkeit ist, keine Tugend“, wie Ruth Klüger festgestellt hat, die als Jüdin einige Jahre ihrer Kindheit in Auschwitz verbringen mußte.

Das Vergessen erscheint als Dysfunktionalität und Defizit, und gerade darum empfiehlt sich, das Buch von Ricoeur von hinten her zu lesen und den Schwerpunkt der Lektüre in das Kapitel über das Vergessen zu legen. Dies lohnt umso mehr, als Ricoeur selbst „Vergessen“ (*l'oubli*) und „Verzeihen“ (*le pardon*, so die Überschrift des Epilogs) verbindet und damit die beiden Fluchtlinien benennt, die den Horizont des ganzen Buches bestimmen (536).

Dass eine Phänomenologie des Erinnerns, wie sie Ricoeur im ersten Teil seines Buches entwickelt, nicht auskommt ohne die Untersuchung des Vergessens, leuchtet unmittelbar ein. Doch diese kann nicht einer Logik folgen, nach welcher der Positivität des Erinnerns die Negativität des Vergessens entgegensteht. Es verstellt das Verständnis für die Komplexität von Vergessen, wenn dieses einseitig als Verlust (zum Beispiel als neurologische Pathologie des Älterwerdens) gedacht wird. Um aus diesem semantischen Kraftfeld herauszukommen, entwirft Ricoeur eine Phänomenologie des Vergessens, indem er die

beiden Ebenen des „zerstörenden“ oder „tiefen“ und des „bewahrenden“ oder „latenten“ Vergessens unterscheidet. Dieser Dichotomie liegt ein Modell von Gedächtnis zugrunde, das sich am platonischen Bild des Wachsabdrucks und am Konzept der Eingravierung oder Spur orientiert.

Drei Bedeutungsdimensionen von „Spur“ sind damit angesprochen: die materielle, verschriftlichte Spur, die in der Historiographie als ‚Dokument‘ gilt, die seelische Spur als Eindruck affektiv starker Erlebnisse, mit der die Psychoanalyse arbeitet, und die cortikale Spur, für welche sich die Neurowissenschaften interessieren. In der Absicht, eine Phänomenologie des Vergessens zu entwerfen, untersucht Ricoeur eingehend die Diskurse der drei Wissenschaftsfelder der Historiographie, der Psychoanalyse und der Neurowissenschaften, alles Disziplinen, mit denen er sich seit langem auseinandersetzt. Sein Interesse gilt der Semantik von „Spur“ und „Eingravierung“, genauer der Beziehung zwischen „der phänomenologischen Bedeutung der Erinnerungsbilder und der Materialität der Spur“ (548).

Wer ihm auf dieser kenntnis- und materialreichen Erkundung „entlang der Grenze zwischen Epistemologie und Ontologie“ (546) folgt, den erwarten überraschende Durchblicke und Einsichten und schließlich eine Typologie des Vergessens jenseits eingefahrener Denkbahnen. „Tiefes Vergessen“ tritt ein, wenn jegliche Spuren vernichtet sind (die Überlieferung zerstört, die neuronale Eingravierung ausgelöscht ist). In einem 1998 in deutscher Sprache erschienen kleinen Buch spricht Ricoeur auch von „unerbittlichem“ Vergessen: „Es zielt darauf ab, die Spur dessen, was man gelernt oder gelebt hat, auszulöschen. Es greift die Eingravierung der Erinnerung selbst an“.¹ Historischer Rekonstruktion und Erinnerungsarbeit fehlt jede Basis.

¹ Paul Ricoeur, *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen*, Göttingen 1998, 131f.

„Bewahrendes“, „latentes“ Vergessen ist weniger tief angelegt, rechnet mit der Präsenz der Spuren, bezieht sich auf die Ebene, die das „In-Erinnerung-Rufen von etwas“ ermöglicht: „Hier geht es um das Spiel von Erscheinen – Verschwinden – Wiedererscheinen auf der Ebene des reflexiven Bewusstseins“.² Nicht von „Verdrängen“ ist hier die Rede, sondern von unterschiedlichen Arten des Vergessens. Ricoeurs Verständnis von Vergessen, entwickelt in subtilen Analysen Bergsons, Freuds, Heideggers und neurowissenschaftlicher Ansätze, ist für die Geschichtsschreibung wichtig und folgenreich, indem es die einseitig negative Konnotation von Vergessen aufhebt. Vergessen gilt nicht länger nur als destruktives Hemmnis für die nötige Erinnerungs- und Aufklärungsarbeit des Einzelnen oder die Rekonstruktion der wissenschaftlichen Geschichte.

Ricoeur eröffnet eine andere Perspektive, auf ein Vergessen, das Erinnern nicht ausschließt: „Contre l'oubli destructeur l'oubli qui préserve“.³ Vergessen und Erinnern werden in dieser Formel auf überraschende Weise neu miteinander verknüpft: das (bewahrende) Vergessen ist es, was Erinnerung ermöglicht. Unter dieser Voraussetzung wird Vergessen denkbar als ein kultureller und damit kontingenter Prozess, als Alimentierung eines immensen Reservoirs von Bildern, die sich in immer neuen Kontexten und unterschiedlichen Formen von Repräsentation nutzen lassen.

Eine an Ricoeur anknüpfende Neuorientierung von Vergessen regt darum die Historiographie in mindestens dreifacher Weise an. *Erstens* wird das Vergessen selbst als kultureller Prozess zu einem Thema geschichtswissenschaftlicher Untersuchung und Reflexion. *Zweitens* eröffnet sie in paradoxer Weise eine Suchbewegung nach Ereignissen und Vorgängen, die im Sinne Ricoeurs „latent“ vergessen sind, eine Spurensuche, für welche, wie mir scheint, gerade ‚Historische Anthropologie‘ steht. Und *drittens* befreit Ricoeurs Perspektive die Historiographie von den Zwängen staatlich verordneter oder kommerziell propagierter „Erinnerungskultur“.

Damit erschließt sich auch der Geschichtsschreibung diejenige Dimension von Vergessen, die Ricoeur „Verzeihen“ (le pardon) nennt. Ins Blickfeld kommen so einerseits Themen wie staatliche Vergessensgebote und Amnestie, das heißt die Verrechtlichung von Prozessen des Vergessens. Andererseits markiert hier Ricoeur im klaren Bewusstsein der Katastrophen und Gräueltaten seines Jahrhunderts den Fluchtpunkt seiner langen Reflexion über Erinnerung, Geschichtsschreibung und Vergessen: die schwierige Ethik des Verzeihens. Das ist ein Orientierungspunkt für eine Denkbewegung, der sich die Historiographie nicht entziehen sollte.

Martin Schaffner (Basel)

² Ebd., 237.

³ *Ders.*, *Aux origines de la mémoire, l'oubli de réserve*, in: *Esprit* 46, 2000, Nr. 266/267, 46.